

Sonja Wölke

Die obersorbische Kirchenagenda von Martin Cichorius

Einleitung

Im vorliegenden Beitrag sollen die vorläufigen Ergebnisse der Untersuchung einer bisher unbekanntem obersorbischen Handschrift aus dem 17. Jahrhundert vorgestellt werden. Sie wurde der Bibliothek des Sorbischen Instituts im Jahr 2010 als gewöhnliche Postsendung zugestellt, um die Kosten einer Restaurierung schätzen zu lassen. Da der Betrag dem Besitzer zu hoch erschien, überließ er freundlicherweise den Band dem Sorbischen Kulturarchiv unter der Bedingung, ihn restaurieren zu lassen.

Es handelt sich um ein in Leder gebundenes Buch im Format 16,5 cm x 19 cm, im Umfang von insgesamt 212 Seiten, in dem mehrere deutschsprachige Drucke aus dem 17. Jahrhundert zusammengebunden sind. Der umfangreichste davon ist die sächsische Kirchenagenda von 1658, es folgen zwei separate Gebetstexte und eine Fürbitte:

1. Agenda, Das ist: Kirchen Ordnung / Wie sich die Pfarrherrn und Seelforger in ihren Ämpten und Diensten halten sollen / Für die Diener der Kirchen In Hertzog Heinrichen zu Sachsen / V. G. H. Fürstenthumb gestellt. Jetzo auff's neu aus Churfürst AUGUST I Kirchen=Ordnung gebefert/ Auch mit etzlichen Collecten der Superintendenten vermehret. Cum Privilegio Elector. Saxon. / Leipzig / In Verlegung Friederich Lanckischen. Gedruckt bey Johann-Erich Hahn. Anno MDCLVIII, 164 S.
2. Allgemeines Gebet / Welches auff gnädigste Anordnung Des Durchlauchtigsten / Hochgebornen Fürsten und Herrn / Hn. Johans Georgen / Des Andern / Hertzogs zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg [...] Nach den Predigten im gantzen Churfürstenthumb unverändert abgelesen werden soll [...], Dreßden 1662, 8 S.
3. Allgemeines Gebeth / Welches In allen Bethstunden abgelesen und gebraucht wird, Dreßden 1664, 4 S.
4. Fürbitte / Wegen des zu Regenspurg allgemeinen Reichs=Tages / Wie auch Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / etc. und Burggraffens zu Magdeburg / etc. Glücklicher Reise zu dieser Versammlung / Anno 1664, Dreßden, 4 S.

Auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels befindet sich der deutsch-lateinische handschriftliche Eintrag: „Ehre sei Gott in der Höhe / Gloria in Excelsis Deo / Auxiliúm meúm à Domino / Qui fuit coelum et terram / Gloria“. Vor den Drucken und an mehreren Stellen zwischen den Seiten der Agenda¹ sind insgesamt 16 handschriftlich beschriebene Blätter eingebunden, davon drei Seiten in deutscher (Einsegnung der Sechswöchnerinnen: *Introductio Puerperarum* – als Ergänzung zur gedruckten Agenda, die den entsprechenden Text nicht enthält) und 28 Seiten in obersorbischer Sprache. Der sorbische Text wurde offensichtlich von zwei unterschiedlichen Personen niedergeschrieben, neben dem Duktus zeugen davon auch deutliche sprachliche und orthografische Unterschiede. Dabei sind der späteren Hand fünfeneinhalb Seiten zuzuordnen. Von

¹ Im Detail 8 Blatt vor dem Titelblatt der gedruckten Agenda, 7 Blatt zwischen den Seiten 19v. und 25r. und ein Blatt zwischen den Seiten 59v. und 60r.

größerem Interesse ist jedoch der ältere Teil der Handschrift – insgesamt knapp 23 Seiten. Davon sind 18 Seiten direkte Übersetzungen von Teilen des gedruckten deutschen Textes der Agenda. Die fünf handschriftlichen sorbischen Seiten ohne gedrucktes deutsches Pendant (*Introductio Puerperarum vandalica*) entsprechen den vorangestellten drei handschriftlichen deutschen Seiten. Es folgt die Taufordnung, die (zum Teil) zuvor schon 1595 in einer obersorbischen Übersetzung von Wenceslaus Warichius erschienen war.² Ein Vergleich beider Texte hat gezeigt, dass die vorliegende Handschrift eine eigenständige Textfassung ohne Bezug auf die Übersetzung von Warichius darstellt. Auch zu den entsprechenden Textfassungen der Taufordnung bzw. der Einsegnung der Wöchnerinnen in anderen sorbischen Handschriften lassen sich keine direkten Beziehungen ermitteln.³

Die sächsische Kirchenagenda von 1658 ist in der Geschichte des sorbischen Schrifttums noch aus einem anderen Zusammenhang bekannt – in einem weiteren Exemplar dieses Druckes findet sich auf eingebundenen Leerseiten die handschriftliche Uhyster Kirchenagenda, die 1869 von Michał Hórnik besprochen wurde.⁴ Das Buch war also weit verbreitet und wurde von den sorbischen Pastoren nach Bedarf durch handschriftliche sorbischsprachige Zusätze ergänzt.

Zum Verfasser der Agenda

Auf der Titelseite der gedruckten Agenda befindet sich das Exlibris: *Sum ex libris Martini Cichorij Hoierfwerdensis a-t[empore]. Past[oris]. Hohen Boccensis* (Abb. auf S. 38).⁵ Seine Handschrift hat große Ähnlichkeit mit dem Duktus der älteren Textteile, sodass man annehmen kann, dass dem Besitzer des Buches auch der größte Teil der handschriftlichen Eintragungen zuzuschreiben ist.

Über Martin Cichorius war bisher in der sorabistischen Literatur nicht viel bekannt. Lediglich im „Kurzen Entwurf einer Oberlausitz-wendischen Kirchengeschichte“⁶ ist er

² Wenceslaus Warichius, *Der Kleine Catechismus / Tauff und Trawbüchlein / D. Martini Lutheri*, Budissin 1595 (Nachdruck: Heinz Schuster-Šewc, *Die ältesten Drucke des Obersorbischen. Wenceslaus Warichius und Gregorius Martini. Mit Faksimiledruck, Transliteration und Transkription*, Bautzen 2001, S. 124–143).

³ Verglichen wurde die Fassung der Taufordnung und der Einsegnung der Wöchnerinnen in der Handschrift von Johann Cichorius (Cichorianische Version der Sonntags-Evangelien, Staatsfilialarchiv Bautzen, Sign. 50001, Nr. 174), in der Uhyster Kirchenagenda (Domstiftsarchiv, Sign. Lit I 13, nur Taufordnung) sowie in der Version der Sonn- und Feiertagsevangelien mit obersorbischem Interlineartext aus dem Nachlass von Bogumił Šwjela (SKA ZM XXXV 34 M, nur Einsegnung der Wöchnerinnen). Die gedruckte deutsch-obersorbische Kirchenagenda von 1696 enthält von beiden Texten ebenfalls eine Neufassung. Letztere basiert, wie ihre Übersetzer im Vorwort ankündigen, im Wesentlichen auf der im Formular-Buch von Johannes Schrader (1636) enthaltenen Einsegnungsformel aus der Mansfeldischen Agenda.

⁴ Michał Hórnik, *Rukopisna agenda z lěta 1667*, in: *Časopis Mačicy Serbskeje* 22 (1869), S. 45–48.

⁵ Hohenbocka, sorbisch Bukow, 17 km westlich von Hoyerswerda, liegt heute außerhalb des sorbischen Siedlungsgebiets. Doch noch Arnošt Muka registrierte 1880/1884 in seiner Statistik einen Anteil von 10 % Sorben an der Gesamtbevölkerung der Kirchgemeinde Hohenbocka, vgl. A. Muka, *Statistika hornjožučkich Serbow pruskeho kralestwa*, in: *Časopis Mačicy Serbskeje* 38 (1885), S. 12.

⁶ *Kurzer Entwurf einer Oberlausitz-wendischen Kirchengeschichte* abgefaßt von einigen Oberl. wendischen evangel. Predigern, Budißin 1767, S. 52.

als Pfarrer von Hohenbocka genannt, gestorben 1677, Antrittsjahr und Geburtsdatum sind nicht angegeben. In der Wittenberger Universitätsmatrikel⁷ erscheint Martin Cichorius zweimal – 1654 und 1658 – als Martinus Cichorius Hoierswerda (bzw. Hojerswerda) Lusatus, wobei das zuletzt genannte Jahr wohl das Immatrikulationsdatum sein dürfte. Zu dieser Zeit war es üblich, dass sich Knaben aus wohlhabenden Elternhäusern schon im Schulalter im Voraus an Universitäten einschrieben, ohne den Eid zu leisten.⁸ Im Hohenbockaer Kirchenbuch konnte ich ermitteln, dass Martin Cichorius dort von 1665 bis zu seinem Tode 1678 Pfarrer war, was die og. Angabe zum Sterbejahr im „Kurzen Entwurf“ korrigiert. Dietmar Neß (Schlesisches Pfarrerbuch, Ms.) gibt als Ordinationsdatum (Religionseid) den 20. 1. 1665 an, die Martin Cichorius im Alter von 24 Jahren („aet. 24“) erhalten haben soll.⁹ Daraus ergibt sich als Geburtsjahr 1640, eventuell 1641, falls er vor dem 20. 1. geboren worden wäre. Auch das Sterbedatum lässt sich etwas präzisieren. Im Staatsfilialarchiv Bautzen befindet sich unter der Sign. 50145, Nr. 58 eine Akte über „Die Pfarrer- und Schullehrer-Vocationen zu Hohenbocka ab 1648“, hier gibt es den auf November 1678 datierten, nicht adressierten Entwurf eines Briefes, wahrscheinlich von Friedrich Albert von Götz, dem Besitzer von Hohenbocka, in dem er um die Neubesetzung der Pfarrstelle bittet. Der Wortlaut: „Demnach Gott der Allmächtige noch vor zurückgewichene Ostern meinen Pfarrherrn !:tit! Martinum Cichorium, durch allzu frühen Todt von dieser Welt abgefordert [...] hat [...]“ lässt auf einen Todestag kurz vor Ostern 1678 schließen, das in jenem Jahr auf den 31. März fiel. Martin Cichorius wurde also nicht ganz 38 Jahre alt, er hinterließ laut Taufregister von Hohenbocka zwei minderjährige Söhne, geboren 1669 und 1676, deren Namen jedoch nicht überliefert sind, ebenso wenig wie der Name der Mutter.

Einen weiteren Hinweis auf die Person des Martin Cichorius bietet eine im VD 17¹⁰ registrierte Leichenpredigt zum Tode von Johanna Dorothea von Götz, Herrin von Hohenbocka, datiert am 28. 8. 1676: „Deutsche und Wendische Leichen-Predigt ausgeführt von Martino Cichorio, Pfarrern daselbst“. Exemplare dieses Gelegeheitsdrucks befinden sich in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek in Dresden (Sign.: Hist. Saxon. D. 125, 34), doch ist der sorbische Predigttext nicht mit abgedruckt.

Der Name Cichorius erscheint in der Geschichte des sorbischen Schrifttums noch in einem anderen Kontext. Dabei geht es um Johannes Cichorius (1630–1669), der nach

⁷ Album Academiae Vitebergensis. Jüngere Reihe Teil 1 (1602–1660) / bearbeitet von Bernhard Weissenborn, Magdeburg 1934.

⁸ So schrieb sich der weiter unten genannte Johannes Cichorius schon fünfzehnjährig am 21. 8. 1645 in Wittenberg ein (Album Academiae Vitebergensis, vgl. Fußnote 7), als er nachweislich noch Schüler der Bautzener Ratsschule war (vgl. Richard Needon, Die Schüler der Neuen Bautzener Ratsschule 1642–1679, in: Bautzener Geschichtshefte. Mitteilungen der Gesellschaft für Anthropologie, Urgeschichte und Geschichte für Bautzen und Umgegend, Heft 1, Bautzen 1915, S. 10, 14).

⁹ Dietmar Neß, Pfarrer im Ruhestand, ehemals in Groß Särchen, dem Bearbeiter des noch unveröffentlichten „Schlesischen Pfarrerbuchs“ bin ich für diese Informationen zu Dank verpflichtet. Für die Angaben zur Ordination von Martin Cichorius stützt er sich auf den handschriftlichen Nachlass von Johannes Grünewald, dem Begründer des genannten Pfarrerbuchs, der leider keine Quelle dafür angibt. In den Wittenberger Ordinationsbüchern fehlt ein entsprechender Eintrag – für diese Auskunft wiederum danke ich dem Archivar des dortigen Pfarrarchivs Jörg Mayer –, daher dürfte Martin Cichorius an einem anderen Ort ordiniert worden sein.

¹⁰ Das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (<http://www.vd17.de/>).

seinem Studium 1648–1653 in Wittenberg zunächst Subdiakon, später Archidiakon in Hoyerswerda und von 1663 bis zu seinem Tode sechs Jahre Pfarrer in Oßling (Wóslink) bei Wittichenau (Kulow) war. Dieser Namensvetter von Martin Cichorius stammte aus einer Pfarrerdynastie aus Särchen (Zdżarki) – heute ein Ortsteil von Groß Särchen (Wulke Zdżary). Schon sein Großvater, der ebenfalls den Vornamen Johann trug, und sein Vater David waren dort Pfarrer, sein Bruder Zacharias übernahm die dortige Pfarrstelle im selben Jahr, wie Johannes Cichorius nach Oßling berufen wurde. Von Johannes Cichorius ist eine umfangreiche Handschrift überliefert, in der die obersorbischen Übersetzungen der Sonn- und Feiertagsevangelien, der Kirchenagenda, des Katechismus und der Passionsgeschichte enthalten sind.¹¹ Von der Kommission sorbischer Pfarrer unter der Leitung von Paul Praetorius, die in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts die wichtigsten Bücher für den Kirchengebrauch (Katechismus 1663, Perikopenbuch 1695, Kirchenagenda 1696) in obersorbischer Sprache herausgab, wurde u. a. diese Handschrift als Quelle genutzt. Das Manuskript von Johannes Cichorius war lange Zeit verschollen und wurde erst im Jahre 2005 durch Heinz Schuster-Šewc wieder aufgefunden, der es ein Jahr später in Auszügen und mit einem sprachhistorischen Kommentar herausgab.¹² Schuster-Šewc äußerte in diesem Zusammenhang die Vermutung, dass die Familie Cichorius möglicherweise aus Wittichenau stammen könnte, von wo sie aufgrund der konfessionellen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Rekatholisierung dieses Städtchens emigriert sei. Ausgehend davon schreibt er eine Reihe von sprachlichen Besonderheiten in der Handschrift von Johannes Cichorius dem Einfluss des alten Wittichenauer Dialekts zu.

Angesichts der Seltenheit des Familiennamens in der Lausitz¹³ ergibt sich die Frage nach möglichen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Johannes und Martin Cichorius. Aufgrund der Auswertung der Universitätsmatrikeln von Wittenberg, Leipzig und Frankfurt (Oder), des Schülerverzeichnisses des Bautzener Gymnasiums, von Leichenpredigten und anderen Gelegenheitsdrucken aus dem 17. Jahrhundert und weiterer Quellen ließ sich ein Stammbaum der Familie Cichorius rekonstruieren, der – anders als von Schuster-Šewc angenommen – seine Wurzeln nicht in Wittichenau, sondern im nahe gelegenen Hoyerswerda hat. Ihr ältester nachgewiesener Vertreter ist Johann Cichorius, der Großvater des o. g. Johannes Cichorius – er war 1591 bis 1620 Pfarrer in Särchen.¹⁴ In der Wittenberger Universitätsmatrikel¹⁵ ist er am 25. 5. 1589 als Ioannes

¹¹ Vgl. Christian Knauthe, *Derer Oberlausitzer Sorber=Wenden umständliche Kirchengeschichte* [...], Görlitz 1767, S. 394.

¹² Cichorianische Version der Sonntags-Evangelien, Staatsfilialarchiv Bautzen, Sign. 50001, Nr. 174; vgl. Hinc Šewc, *Rukopis Jana Cichoriusa z lěta 1663. Zažne prócowanja Kulowskich měšćanow wo hornjoserbske ewangelske nabožne pismowstwo*, Budyšin 2006 (Kleine Reihe des Sorbischen Instituts; 9).

¹³ So verzeichnet Walter Wenzel (*Studien zu sorbischen Personennamen*, Teil II/1 und II/2: *Historisch-etymologisches Wörterbuch*, Bautzen 1991/1992; ders., *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts*, Bautzen 2004) keinen entsprechenden Personennamen, also weder *Ćichor* noch *Śichor* o. *Ä.*; s. auch die auf Telefonbüchern basierende Datenbank Geogen (<http://christoph.stoepel.net/geogen/v3/>, zuletzt abgerufen 23. 1. 2013), die für die Lausitz keinen Eintrag für Cichorius/Zichorius registriert. Dagegen ist für den polnischen Raum im 15. Jahrhundert Cichorius neben Cichor/Cichorz und weiteren Ableitungen belegt (Kazimierz Rymut, *Nazwiska Polaków. Słownik historyczno-etymologiczny*, tom I. A–K, Kraków 1999, S. 93).

¹⁴ Zwar datiert Salomon Frenzel (*Historischer Schauplatz oder Chronike und Beschreibung der [...] Stadt und Herrschaft Hoyerswerda im Marggraffthume Ober-Laußitz [...]*, Leipzig 1744,

Cichorius Hoierschwerdensis eingetragen, was auf eine Herkunft aus Hoyerswerda oder zumindest der (ländlichen) Umgebung¹⁶ hinweist – Wittichenau, das selbst Stadtrecht hatte, kommt m. E. nicht in Frage. Dieser älteste Johann Cichorius hatte drei Söhne, von denen Informationen überliefert sind – alle drei studierten in Wittenberg (eingeschrieben 1612, 1616 und 1618). Der älteste, Johannes, wurde später Schulrektor in Cottbus, der mittlere, David, folgte seinem Vater im Pfarramt in Särchen und der jüngste, Zacharias, wurde zwischen 1636 und 1666 mehrfach zum Bürgermeister von Hoyerswerda gewählt. Aus der genannten Leichenpredigt ließen sich auch die Nachkommen von David Cichorius, dem Vater des jüngeren Johannes Cichorius, ermitteln. Daher kann mit Sicherheit gesagt werden, dass Martin Cichorius, der Pfarrer von Hohenbocka, kein Sohn von David Cichorius und somit auch kein Bruder von Johannes Cichorius, des Oßlinger Pfarrers ist, obwohl beide derselben Generation angehörten. Beide trennen etwa zehn Jahre (vgl. die Geburtsjahre 1630 und 1640/41). Höchstwahrscheinlich war Martin Cichorius ein Sohn des Hoyerswerdaer Bürgermeisters Zacharias Cichorius, sodass die beiden Autoren wohl Cousins waren.

Zur Datierung der handschriftlichen Passagen

Der Text selbst enthält keine Daten, doch liegt die Annahme nahe, dass seine Entstehung auch zeitlich im Zusammenhang mit Martin Cichorius' Ordination nach Hohenbocka zu sehen ist. So heißt es im „Kurzen Entwurf einer Oberlausitzisch-wendischen Kirchengeschichte“ (Budissin 1767, S. 217): „Welch ein Zeitverlust war es vor angehende Prediger, wenn sie bey dem Anfange ihres Amtes erst alle Evangelia, Episteln und die Agenda ins Wendische übersetzen und abschreiben mußten. In jeder Gemeinde entstanden neue Übersetzungen, und hierdurch wurde die Erkenntniß Jesu Christi theils gehindert, theils gar verfälscht.“ (Hervorhebung S. W.)¹⁷ Ausgehend von den ermittelten Lebensdaten des Martin Cichorius ergibt sich als sicherer terminus ante quem das Jahr 1678 als das Todesjahr des Verfassers und aus den Erscheinungsdaten

S. 257) seine Vocation auf 1581, doch heißt es in der Leichenpredigt auf seinen Sohn David (Dresden 1663, Pfarrarchiv Hoyerswerda, Sign. Q 17 b (18)), dessen Vater Johann Cichorius sei 1620 gestorben, nachdem er „in die 29 Jahr“ Pfarrer in „Klein Sora“ (Särchen) gewesen sei. Dazu, nicht aber zu einer Ordination im Jahr 1581, passt auch der offenbar ihn betreffende Eintrag in der Wittenberger Universitätsmatrikel.

¹⁵ Album Academiae Vitebergensis. Ältere Reihe. Band 2, 1502–1602 / herausgegeben von Karl Eduard Förstemann, Otto Hartwig und Karl Gerhard. Neudruck der Ausgabe Halle an der Saale 1894. Scientia Verlag Aalen 1976, S. 367.

¹⁶ Sein zweiter Sohn David, geboren in Särchen, schrieb sich am 25. 3. 1616 als *David Cichorius Sora Lusatus* an der Universität Wittenberg ein (Album Academiae Vitebergensis. Jüngere Reihe Teil 1 (1602–1660) / bearbeitet von Bernhard Weissenborn, Magdeburg 1934), im Wittenberger Ordiniertenverzeichnis dagegen lautet sein eigenhändiger Eintrag vom 12. 7. 1620 M. David Cichorius Hoierswerda-Lusatus (Archiv der Stadtkirche Wittenberg, auch für diese Auskunft und einen Scan des Eintrags bin ich dem Archivar Jörg Mayer, zu Dank verpflichtet). Auch später schrieben sich in Särchen geborene Familienmitglieder an den Universitäten als Hoyerswerdaer ein.

¹⁷ Möglicherweise war das überlieferte Wissen über diese Praxis die Grundlage für Christian Knauthe, 1663 – das Jahr der Ordinierung von Johannes Cichorius nach Oßling – als Entstehungs- oder Abschlussjahr seiner ansonsten undatierten Handschrift (vgl. Fußnote 11) anzunehmen, (vgl. Derer Oberlausitzer Sorber=Wenden ..., op. cit., S. 394). Schuster-Šewc zieht diese Gleichsetzung in Zweifel, vgl. Hinc Šewc, op. cit., S. 6.

der zusammengebundenen Drucke 1664 als terminus post quem, zumindest was die mitten im gedruckten Text eingebundenen bzw. eingeschriebenen Teile betrifft. Somit wäre eine Niederschrift um 1665, als Martin Cichorius das Pfarramt in Hohenbocka übernahm und sich vielleicht dafür ausgerüstet hat, am wahrscheinlichsten.

Zur sprachlichen Gestaltung des Textes

Orthografie

Die detailliertere sprachliche Analyse berücksichtigt nur die Passagen, die der älteren Hand, d. h. Martin Cichorius selbst zuzuschreiben sind. Die Sprache der von der jüngeren Hand verfassten Textteile ist recht heterogen, sie zeigt dabei deutliche, aber inkonsequente niedersorbische Einflüsse (*tżawa, wietż, Boga, fchikne, zini, wofschz*, neben *Swjacżene, jeho, fwjateho, Wotfcho naż, wfchitke, džjeczi*) und zum Teil Anklänge an den Schleifer Dialekt (*wogledacz, dziekowafche fso*), ihre Orthografie entspricht im Wesentlichen derjenigen, die sich Ende des 17. Jahrhunderts durch die Tätigkeit der von Paul Praetorius geleiteten Kommission obersorbischer Pfarrer infolge der von ihr herausgegebenen Kirchenschriften im obersorbischen evangelischen Schrifttum etabliert und stabilisiert hat. Die Schreibweise der älteren Textteile weicht deutlich davon ab, dennoch ist sie verhältnismäßig konsequent. Schon auf den ersten Blick fällt auf, dass der Autor den Punkt als diakritisches Zeichen über den Buchstaben c und ʒ einsetzt. Darüber hinaus wird die Affrikate [ʒ] fast ohne Ausnahme d' (d mit Apostroph) geschrieben, das bis heute in der tschechischen Orthografie verwendet wird und in der Vergangenheit auch im Polnischen in Erscheinung trat – Stanisław Zaborowski führte es, zusammen mit einzelnen und doppelten Punkten zur Kennzeichnung der palatalen und präpalatalen Zischlaute (heute *ć, ś, ź* bzw. *cz, sz, ż*), 1513 in seinem orthografischen Traktat „Ortographia seu modus recte scribendi et legendi polonicum idioma quam utilissimus“ ein.¹⁸ Die Schreibweise in der Handschrift von Martin Cichorius deckt sich jedoch mit keiner historisch bekannten tschechischen oder polnischen Rechtschreibung vollständig. Dagegen ergeben sich erstaunliche Parallelen zu anderen sorbischen Handschriften, insbesondere zum handschriftlichen Nachlass von Johannes Cichorius, des mutmaßlichen Veters von Martin Cichorius.

heutige Orthografie	Martin Cichorius	Johannes Cichorius
c	c, ċ <i>cyl, wotċ</i>	c, ċ <i>wúfsoce, wotċ, wofslícy</i>
ć	ċ, ċż, cż <i>miłofċiwy, doftacċ, fwarnowácċ</i>	ċ, ċż, cż <i>d'akúċo, byċż, fd'erzacċ</i>
č	ċ, tċ <i>weċneho, kuždy tċaž</i>	ċ, tċ, (selten čż) <i>weċneho, woblitċo, weċžneje</i>
š	řž, ž <i>profř, žohomoċne</i>	řž, ž <i>wafřzei,</i>
dź	d' <i>d'akui fso, d'eċo</i>	d' <i>d'akúċo</i>
ž	ž <i>žiwena</i>	ž <i>řbožnika</i>

¹⁸ Zaborowskis orthografische Vorschläge haben sich jedoch im Polnischen nicht durchgesetzt.

bj, pj, mj, nj, rj, wj	<i>fsymo, knomu, dúpú, werú, fwateho</i>	<i>dyrba, Domaca, wodno, protk, fwateho</i>
------------------------	--	---

Die Tabelle veranschaulicht die Schreibweise für eine Reihe von spezifisch obersorbischen Lauten bei Martin Cichorius im Vergleich mit dem Usus in der Handschrift von Johannes Cichorius. Für den Laut [c] erscheint bei beiden stets *c* oder *ċ*, nie jedoch wie im Deutschen *z*. Die beiden Texten gemeinsame Schreibung von [š] als *fž* ist in der sorbischen Schreibtradition eine Besonderheit, die an den polnischen Digrafen *sz* erinnert und die darüber hinaus in anderen obersorbischen Texten bisher nicht bezeugt ist.¹⁹ Historisch ist eine Schreibweise als *fž* oder *sž* im Polnischen im 16. Jahrhundert in Drucken ebenfalls belegt.²⁰ Stanisław Murzynowski erwähnt in seiner „Orthographia polska“, die er in seiner Übersetzung des Neuen Testaments 1551 abdruckte, den Digrafen *fž* ausdrücklich als Buchstaben, den er in diesem Werk nicht benutze.²¹ Eine Parallele ist auch die Verwendung von *d'* für [ž], die in überlieferten sorbischen Texten außer in den Schriften von Martin und Johannes Cichorius nur im handschriftlichen Kirchenliederbuch von Gregorius aus dem Jahre 1593 bezeugt ist. Identisch gehen beide Handschriften auch mit den nichtsibilantischen palatalisierten Konsonanten [b'], [p'], [w'], [m'], [n'], [r'] um, die von beiden in der Regel nicht besonders markiert werden, sodass z. B. *swjaty* als *swaty* geschrieben wird. Eine Übereinstimmung beider Handschriften ist sogar in solchen Detailfragen festzustellen, wie der Schreibweise der Infinitivendung als *ċž* oder *cž* (Martin Cichorius: *doſtaċž, ſwarnowácž* – Johannes Cichorius: *namakaċž, prawicž*) oder der konsequenten Schreibung der Konsonantengruppe [sċ] als *fċ* bzw. *sċ* (Martin Cichorius: *weċnofċi, miloſċiwy, fromnofċi* – Johannes Cichorius: *ſawifċi, meſċe, wuſokosċi*). Der Vergleich zeigt, dass die orthografische Ähnlichkeit der Texte von Martin und Johannes Cichorius derart groß ist, dass sie keineswegs zufällig sein kann. Man darf wohl davon ausgehen, dass sich dabei eine schon existierende und etablierte Schreibtradition manifestiert, die beide Autoren als Schüler der Hoyerswerdaer Schule kennengelernt haben könnten. Aus dem Lebenslauf von Johannes Cichorius²² und aus seinem Nekrolog²³ ist bekannt, dass er zwei Jahre dort Schüler war, bevor er 1644 ans Bautzener Gymnasium wechselte²⁴ – dies dürfte auch auf seinen wahrscheinlich in Hoyerswerda geborenen Vetter Martin zutreffen.

¹⁹ Eine Ausnahme sind die Exzerpte aus verschiedenen Redaktionen biblischer Texte, die von der Praetorius'schen Kommission angefertigt wurden (Staatsfilialarchiv Bautzen, Sign. 50001, Nr. 172), hier finden sich als Zitate alle Schreibweisen, die auch bei Johannes Cichorius belegt sind.

²⁰ Für diese Auskunft danke ich Janusz Siatkowski (Warschau), u. a. Autor des Abschnitts „The Development of Polish Orthography“, in: Z. Stieber, A Historical Phonology of the Polish Language, Heidelberg 1973.

²¹ Vgl. den transliterierten Nachdruck in: Witold Taszycki, Wybór tekstów staropolskich XVI–XVIII wieku, Warszawa 1969, S. 84.

²² Bestandteil seines Ordinationseintrags, vgl. Georg Buchwald, Heinrich Scheuffler, Die in Wittenberg ordinierte Geistlichkeit der Parochien des jetzigen Königreichs Sachsen (Schluss), in: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, Heft 13, Leipzig 1898, S. 112.

²³ Das Allerbeste Der wahren Diener Gottes ... Bey ansehnlicher und volkreicher Begräbnis Des Ehrwürdigen ... Herrn M. Johannis Cichorii ... / von Samuele Martini, Dresden 1669, nachgewiesen in der Universitätsbibliothek Leipzig sowie im Pfarrarchiv in Hoyerswerda (Sign. Q 12 d XII.54)

²⁴ Richard Needon, op. cit., S. 10: „Joh Cichorius, Micro-Soranus“.

Dafür, dass es sich hier um eine in gewisser Weise regulierte orthografische Norm handelt, spricht die Tatsache, dass die Verwendung des Zeichen *d'* für den Laut [ʒ] in allen drei orthografischen Publikationen, die vor der Tätigkeit der Praetorius'schen Predigerkommission erschienen, thematisiert wird. Schon in der Grammatik von Georgius Ludovici²⁵ werden *d'* und *dž* als Schreibvarianten angegeben: „*d'* vel *dž* cum sibilo leni: *džw* [statt *d'iw*] vel *džiw*, ein Wunder“ (S. 23), wobei im Text der nur als Fragment in einer Abschrift erhaltenen Grammatik selbst konsequent der Digraf *dž* verwendet wird. Jakob Xaver Ticin fordert in der ersten im Druck erschienenen obersorbischen Grammatik aus dem Jahr 1679, der Buchstabe „*d'* punctuatum“ solle im Sorbischen zusammen mit einem *ž* mit Punkt geschrieben werden: „Nota V. quod *d'* punctuatum non soleat scribi solum, nisi habeat adjunctum *ž*/ punctuatum“ (S. 4).²⁶ Zacharias Bierling wiederum gibt 1689 in seiner obersorbischen Orthografie²⁷ *d'* und *dž* als zwei Schreibmöglichkeiten für [ʒ] an, empfiehlt aber die Verwendung des Digrafen *dž*: „D [...] Wenns aber [...] mit einem Häcklein bezeichnet wird [...] als *d'* oder ein *z* hindangesetzt wird als *dž*/ welches gleich gilt/ als *ds* oder *dsch*/ und fast zuträglicher ist als mit dem Häcklein/ so spricht man es schärffer aus [...] *D'*ack oder *džak* danck/ *d'en* oder *dzen*/ der Tag.“ (S. 12) Dabei ist allerdings hervorzuheben, dass der orthografische Usus von Martin und Johannes Cichorius keiner von diesen drei (später entstandenen bzw. erschienenen) Abhandlungen entspricht, insbesondere wird der Digraf *fž* für den Laut [ʃ] nirgends darin erwähnt.

Es sollte jedoch nicht verschwiegen werden, dass es auch deutliche Unterschiede zwischen den Schreibweisen von Martin und Johannes Cichorius gibt. Diese Differenzen repräsentieren höchstwahrscheinlich phonetische und damit dialektale Unterschiede. So schreibt Martin Cichorius vorwiegend *l* für hartes *l (*hłowú*, *plod*, *wokoło*), bei Johannes Cichorius wird hier überwiegend *w* geschrieben, was auf eine labialisierte Aussprache schließen lässt (*wowafžo*, *hwofs*, *fswowo*). Und während man bei Martin Cichorius für *ch im Morphemlaut neben dem von älterer spirantischer Aussprache zeugenden *ch* (z. B. *chwalony*, *chúda*) auch Einträge mit *k* findet (*kod'i*, *kleb*), verwendet Johannes Cichorius ausschließlich das ursprüngliche, heute nur noch in der Niederlausitz erhaltene *ch* (*chwalony*, *chod'afžo*).

Obersorbische Merkmale

Die Sprache der handschriftlichen Agenda von Martin Cichorius repräsentiert einen Dialekt mit vorwiegend obersorbischen Merkmalen, natürlich mit den dem Entwicklungsstand des 17. Jahrhundert entsprechenden Archaismen sowie mit Besonderheiten, die eine Lokalisierung in der Nähe der des niedersorbischen Terrains nahelegen, und das eher im westlichen Bereich als im Osten des sorbischen Sprachgebiets. Dies passt

²⁵ Georgius Ludovici, Rudimenta Grammaticae Sorabo-Vandalicae Idiomatis Budissinatis (vor 1673, dem Todesjahr des Autors), (Nachdruck: Rudolf Jenč 1962: 'Rudimenta grammaticae Sorabo-Vandalicae' Georgia Ludovicia, in: Lětopis Instituta za serbski ludospyt A 9 (1962) 1, S. 9–41).

²⁶ Vgl. Jacobus Xaverius Ticinus, Principia Linguae Wendicae quam aliqui Wandalicam Vocant, Pragae 1679 (Nachdruck mit einem Vorwort von Frido Michalk: Bautzen 1985).

²⁷ Zacharias Bierling, Didascalia seu Orthographia Vandalica, Das ist Wendische Schreib- und Leselehr, auf das Budissinische Idioma oder Dialectum mit Fleiß gerichtet [...], Budissin 1689.

zu Hohenbocka als Wirkungsort von Martin Cichorius. An dieser Stelle soll nur eine Auswahl sprachlicher Merkmale vorgestellt werden.

Eindeutig obersorbisch stellt sich die Phonetik dar. So entsprechen dem obersorbischen Lautstand u. a. die Entwicklung **g* > *h* (*horei*, *naŕžeho*), der Erhalt von *č* (*čínčo*, *čafsa*, *nawučž*) gegenüber ns. *č* > *c*, der Erhalt der Konsonantengruppen *pr*, *tr*, *kr* (*profž*, *praweí*, *šotra*, *wutrobne*, *krei*) gegenüber ns. *tš*, meist auch *pš*, *kš*, die Entwicklung von palatalisiertem **r*, **d* zu den Affrikaten *č*, *dž* (*sd'eržáčž*) gegenüber ns. *š*, *ž*, die Entwicklung des vorderen Nasalvokals **ę* > **a* (*fwateho*, *d'ecatkow*) gegenüber ns. *ě/e*, die Veränderung der Gruppe *chy* > *ch'i* (*hrechí*, *šúchi*), und der Erhalt der Palatalisierung von *š*, *ž* (*šžitke*, *žiwene*). Auch im Bereich der Lexik überwiegen os. Charakteristika, soweit hier Unterschiede zum Niedersorbischen bestehen, vgl. z. B. *d'ěžču* (= *džěšću*, ns. *gólešu*), *chežu* (= *chěžu*, ns. *dom*), *šžitke* (ns. *wšykne*), *šywy* (= *syły* 'Scharen', ns. *mań*), *merfašžo* (= *mjerzašo* 'ärgerte', ns. *górjašo*), *khanibe* ('zur Schande', vgl. ns. *sromota*), *spočatk* ('Anfang', ns. *zachopjenk*).

Archaismen

Als Beispiel für einen eindeutigen Archaismus lässt sich u. a. der Erhalt des intervokalischen palatalisierten *w'* *anführen* (z. B. *prawić*, vgl. heutiges *prajić*). Zweitens erscheint das Präfix *wy-* zum Teil noch in der ursprünglichen Gestalt, neben der labialisierten Form *wu-* (*wymofch*, *wymol* neben *wúštúpišž*, *wučanučž*). Ein drittes Beispiel ist der noch nicht durchgeführte Wandel von *y* > *ó/u* nach *p*, *b*, *m* (*dobytki*, *pytaičo*, *my*). Heute herrschen in den meisten obersorbischen Dialekten und auch im Hoyerswerdaer Dialekt die Formen *dobótki*, *pótać*, *mó* bzw. *dobutki*, *putać*, *mu*. Als Archaismen sind außerdem die in drei Fällen belegten Kurzformen der Personalpronomina *fwe*, *tweje*, *tweho* zu nennen sowie die einmal belegte Nominalform des Passivpartizips (*pfžerađon*). Letztere Form aus der Abendmahlsformel ist besonders interessant, da sie im selben Kontext erscheint, wie das auch in der Handschrift des Johannes Cichorius der Fall ist – Unterschiede sind hier nur in orthografischen Inkonsistenzen festzustellen, vgl.: *Naž knes Iefús Chriftús wo tei noče jak won pfžerađon by fa won ton kleb d'akowažo fso [...]* (Martin Cichorius) gegenüber *Nafž knes Jesus Christus, tei nocy jak won pfžerađon by, wfa won ton chleb, d'akowafžo fso* (Johannes Cichorius).

Dialektale Merkmale

Die Identifizierung sprachlicher Merkmale, die eine dialektale Zuordnung des untersuchten Textes erlauben, ist erschwert durch die Tatsache, dass es sich im vorliegenden Fall um den Entwicklungsstand von vor etwa 350 Jahren handelt. Für diesen Zeitraum verfügen wir nur über verhältnismäßig ungenaue Hypothesen über die dialektale Differenzierung des Sorbischen. Diese basieren einerseits auf den wesentlich jüngeren und ein im Vergleich zum 17. Jahrhundert reduziertes Territorium erfassenden Daten des Sorbischen Sprachatlas (SSA)²⁸ und andererseits auf der sprachlichen Gestalt der historischen Texte, die wiederum meist nicht genau lokalisierbar sind bzw. Einflüsse mehrerer Lokalvarietäten aufweisen können. Darüber hinaus lässt sich aus der Sprache der

²⁸ Sorbischer Sprachatlas, bearbeitet von H. Faßke, H. Jentsch und S. Michalk, Band 1–10. Bautzen 1965–1986; bearbeitet von H. Faßke, Band 11–15. Bautzen 1975–1996.

erhaltenen obersorbischen Texte aus dem 17. und 18. Jahrhundert ableiten, dass verschiedene sprachliche Besonderheiten, die heute nur noch im Gebiet der Übergangsdialekte oder im Niedersorbischen feststellbar sind, früher weiter nach Süden gereicht haben müssen, sodass eine Unterscheidung von archaischen und dialektalen Merkmalen erschwert ist. Dies gilt z. B. für das Verbalsuffix **-nq-*. Im 17. Jahrhundert galt hier in der Mehrzahl der obersorbischen Dialekte noch die Form *-nu-*, z. B. *wučanučž* ‘herausziehen’, wie auch bei Martin Cichorius zu lesen ist. Heute tritt diese Form abgesehen von den niedersorbischen Dialekten nur im östlichen und nördlichen Teil der Übergangsdialekte sowie im Nochtener Dialekt auf, in den übrigen Mundarten hat sich die Form *-ny-* durchgesetzt (*wučahnyć*) (vg. SSA 12/42, 75). Eine ähnliche Entwicklung zeigt die Konjunktion *zo* ‘dass’, die in den ältesten Texten aus den westlichen Teilen des obersorbischen Sprachgebiets fast immer als *žo* erscheint²⁹, heute ist diese Form auf den westlichen Bereich der Übergangsdialekte beschränkt (vgl. SSA 15/19).

Trotzdem lässt sich eine Reihe charakteristischer Dialektmerkmale identifizieren, die dafür sprechen, dass die Sprache von Martin Cichorius am ehesten dem Hoyerswerdaer Dialekt zuzuordnen ist, natürlich in seiner historischen Gestalt von vor 350 Jahren. Dazu gehört die in diesem Dialekt typische Entwicklung der *e*-Konjugation zur *o*-Konjugation wie im Niedersorbischen, konsequent erscheinen daher Formen wie *bjerjo* (*berio*), *džakujomy so* (*dakújomy*), *budžočo* (*bud’očo*) statt des in den meisten eigentlichen obersorbischen Dialekten geltenden *bjerje*, *džakujemy so*, *budžeće* bzw. statt der im benachbarten, ebenfalls obersorbischen Wittichenauer Dialekt herrschenden Formen mit *e > o* nur vor harten Konsonanten und im Auslaut (*bjerjo*, *džakujomy so*, aber *budžečo*, vgl. SSA 12/61). Ein weiteres Merkmal ist der Komparativ der Adverbien – in der Handschrift von Martin Cichorius endet er ohne Ausnahme auf *-ej* (*mjenjej*, *dalej*), d. h. wie im Niedersorbischen, und nicht auf *-e* wie im Obersorbischen (*mjenje*, *dale*, vgl. SSA 12/36). Auch weitere, nichtkomparativische Adverbialformen erhalten durch Analogiewirkung die Endung *-ej* wie *horjej*, *delej* (*horei*, *delei*) statt *horje*, *dele* ‘hinauf’, ‘hinunter’ (vgl. SSA 10/89). Als Merkmal des Hoyerswerdaer Dialekts und gleichzeitig als Archaismen zu werten sind das auf Personen bezogene Interrogativpronomen in der Form *gdo* und das Relativpronomen *gdož*. Heute lauten diese Pronomina in diesem Dialekt *do* bzw. *dož*, wobei die Formen auf den Hoyerswerdaer und den im Osten benachbarten Spreewitzer Dialekt beschränkt sind (SSA 10/96).³⁰ Weiter sei hier die Form der 1. Person Sg. des Verbs *być* ‘sein’ im Präsens genannt, sie lautet bei Martin Cichorius ausnahmslos *som* – diese Form herrscht heute außer in den niedersorbischen Dialekten u. a. auch im Hoyerswerdaer Dialekt, nicht aber im eigentlichen Obersorbischen, wo sie *sym* lautet (SSA 12/66).

Im Passivpartizip der Verben mit einem Nominalstamm auf *-el-o* kommen in der Handschrift von Martin Cichorius neben der ursprünglichen Endung *-eny* auch umgelautete Formen auf *-ony* vor. Diese Entwicklung des Passivpartizips ist heute nur noch im Gebiet der niedersorbischen Dialekte, im Schleifer Dialekt und in einigen Mundarten nördlich vom Hoyerswerdaer Dialekt verbreitet (SSA 12/76); sie dürfte aber im 16./17. Jahrhundert weiter nach Süden gereicht haben, zumal sie noch in weiteren

²⁹ Vgl. u. a. Gerald Stone, *The Göda Manuscript 1701*, Bautzen 2009 (Schriften des Sorbischen Instituts; 50), S. 86.

³⁰ Die Variante *hdo*, mit spirantischem Anlaut, ist Ende des 17. Jahrhunderts auch noch weiter südlich im Wittichenauer Dialekt bezeugt, vgl. Siegfried Michalk, *Kulowski Dialekt džensa a před 300 lětami*, in: *Sorbistiske přinoški k VI. mjezynarodnemu kongresej slawistow w Praze 1968*, Budyšin 1968, S. 47.

obersorbischen Handschriften aus dieser Zeit nachweisbar ist, namentlich bei Johannes Cichorius und in der Kirchenliederhandschrift des Gregorius vom Ende des 16. Jahrhunderts.³¹

Eine Reihe von dialektalen Merkmalen verbindet die Handschrift von Martin Cichorius mit der im Sorbischen Sprachatlas dokumentierten Mundart von Groß Koschen an der nordwestlichen Peripherie des Hoyerswerdaer Dialekts, die sich deutlich von diesem unterscheidet. Dies sind u. a. die Lexeme *njejluka* 'Unglück' (vgl. im Sorbischen Sprachatlas im Hoyerswerdaer Dialekt bezeugtes *zbože* 'Glück', SSA 7/ 66), *dupić, dupjenje* (Hoyerswerdaer Dialekt *šćenje* u. Ä., SSA 9/61, 62), das Verb *wozac*, 'nehmen' (SSA 7/77 bezeugt für Groß Koschen und einige weitere Mundarten im nordwestlichen Teil des Hoyerswerdaer Dialekts die Form *wōzēć*, gegenüber *wōznyć* im übrigen Hoyerswerdaer Dialektgebiet und in den os. Dialekten *zāć*)³² und auch der Synkretismus des Dativs und Akkusativs der Personalpronomina *ja* und *ty* – in beiden Kasus gelten gleichermaßen die Formen *mi/mnje* und *ći/tebje* (SSA 12/24, 27).

Schlussbemerkung

Die systematische Untersuchung der Handschrift von Martin Cichorius ist noch nicht abgeschlossen, unbedingt erforderlich ist auch ihr detaillierter Vergleich mit der Handschrift von Johannes Cichorius, in der eine Reihe von interessanten sprachlichen Parallelen nachzuweisen sind, obwohl es sich ganz offensichtlich nicht um dieselbe Mundart handelt. Höchstwahrscheinlich wird man wohl ausgehend von dieser Grundlage die These von Heinz Schuster-Šewc neu bewerten müssen, Johannes Cichorius habe im Wittichenauer Dialekt geschrieben, von dem er annimmt, dass dieser früher weiter nach Norden bis in das Gebiet des heutigen Hoyerswerdaer Dialekts gereicht habe.³³ Es zeichnet sich ab, dass es begründet sein dürfte, die Hypothese umzukehren. Es dürfte vielmehr darum gehen, dass dialektale Merkmale, die heute für den Hoyerswerdaer Dialekt oder sogar für das Niedersorbische gelten, früher weiter nach Süden gereicht haben – und das vielleicht nicht nur bis in den Wittichenauer Dialekt, wie das Frido Michalk anhand der Texte von Ticin und Swětlik gezeigt hat³⁴, sondern auch bis in das östlich des Wittichenauer Dialekts gelegene Gebiet des heutigen westlichen Heidedialekts, in dem Johannes Cichorius' Geburtsort Särchen, das heutige Groß Särchen, zu lokalisieren ist. Möglicherweise hatte Hoyerswerda als städtisches Zentrum mit evangelischer Konfession in der frühen Phase der Herausbildung der obersorbischen Schriftsprache für seine Umgebung eine ähnliche sprachliche Vorbildrolle inne, wie sie Bautzen Ende des 17. Jahrhunderts durch das auf Standardisierung gerichtete Wirken der Predigerkommission unter der Leitung von Paul Praetorius für die ganze Oberlausitz übernahm.

³¹ Sonja Wölkowa, Gregoriusowe kěrlušowe knižki a jich pozicija mjez najstaršimi hornjoserbskimi rěčnymi pomnikami, Budyšin 2007, S. 26.

³² Im 17. Jahrhundert ist *wozac* allerdings auch für den Wittichenauer Dialekt noch nachgewiesen, vgl. Siegfried Michalk, op. cit., S. 52.

³³ Hinc Šewc, op. cit., S. 31–33.

³⁴ Siegfried Michalk, op. cit., S. 37–64.

A G E N D A,
Das ist:


Kirchen Ordnung /

Wiesich die Pfarrrherrn und Seelsorger
in ihren Ampten und Diensten halten
sollen /

Für die Diener der Kirchen
In
Hertzog Heinrich zu Sachsen / V. G. S.
Fürstenthumb gestaller.

Jedo außs neu aus
Churfürst AUGUSTI Kirchen-Ordnung
gebessert /

Auch mit ehlichen Collecten der Superintenden-
tenden vermehrhet.
Cum Privilegio Elector. Saxon.



Sin ex libris Mar-
tini Cichonij Hertz-
wilenis et. Paul
HohenBorawensis
Symbolon
Miles Celi Hertz
Nati. 9. 7. 8.

Leipzig /
In Verlegung Friedrich Rancischen.
Gedruckt bey Johann-Erich Hahn.

ANNO M DC LVIII.